

Die Roten türmten

Ein Monument der Kommunisten verfällt

Am Busludscha-Monument in Bulgarien nagt der Zahn der Zeit. Was mit ihm geschehen soll, ist umstritten. Wie ein Ufo erhebt sich im Morgengrauen das Relikt der Vergangenheit über dem Tal der thrakischen Könige und der Rosenstadt Kazanlak auf dem Gipfel des Chadschi Dimitar im Balkangebirge: Busludscha mit seinem 70 Meter hohen Turm. Die Geister der Vergangenheit kreisen um das konfliktreiche Denkmal. Ehrfurcht stellt sich ein im Schatten des größten ideologischen Monuments Bulgariens. Gebaut, um ewig im Gedächtnis der Nation zu bleiben, sollte das Haus Denkmal der bulgarischen Kommunistischen Partei sein. Jäh endete dieser Traum mit dem Fall des Eisernen Vorhangs.

Zehn Kilometer entfernt befindet sich das Monument der Freiheit, das Schipka-Denkmal, zum Gedenken an die Schlacht zur Befreiung vom osmanischen Joch 1878. Dreizehn Jahre später wurde am Chadschi Dimitar die kommunistische Ursprungspartei gegründet. Der 1441 Meter hohe Berg ist das geographische Zentrum des Landes. Das Monument Busludscha wurde 1981 fertiggestellt. Sein Architekt Georgi Stoilov war später Gründer der Internationalen Akademie für Architektur. Noch heute wirkt das Monument futuristisch. Es strahlt die einstige Prominenz aus. Der einzelne Mensch zählt im Vergleich zur Kraft des Regimes nichts. Das Individuum sollte sich klein und unbedeutend fühlen im Schatten des architektonischen Ungeheuers. Gleichzeitig soll es sich unbewusst als ein Teil von etwas Größerem erleben. Das Gebäude gehört zum Baustil des Brutalismus. Es ist geprägt durch die riesige Menge an Beton, durch einfache geometrische Formen und den Mangel an Dekor oder Besonderem. Die Bauweise ist typisch für administrative Gebäude während des Kalten Krieges.

Mosaiken aus 2,5 Millionen Steinen stellen die Symbole der Kommunistischen Partei und ihre bedeutendsten Personen im Inneren des Monuments dar: Künstler wie Valentin Starchev, Toma Varbanov und Grigor Spiridonov bildeten „Die Geburt der Partei“, „Die bulgarisch-sowjetische Freundschaft“ und „Internationale Arbeitssolidarität“ ab. Todor Schiwkow (1911–1998), die führende Gestalt des bulgarischen Kommunismus, und seine Tochter Ljudmila sind dargestellt.

Als Heiligtum und Kongresszentrum der bulgarischen Kommunistischen Partei diente Busludscha bis 1989, dem Ende des Regimes im Land. Anschließend geriet das Denkmal in Vergessenheit und zerfiel langsam. Graffiti bedecken es heute. Wind und Kälte nagen an der Baustoffen. Zerbrochene Fenster, abgebrochene Teile von Mosaiken liegen auf dem Boden verstreut. Trotzdem bleibt die Attraktivität. 50000 Interessierte besuchen den Ort jährlich. Nicht allein Fans verlorener Plätze oder des „Dark Tourism“ finden sich ein. Das öffentliche Interesse wächst. Der Regisseur Dennis Gansel drehte hier einige Szenen für seinen Action-Thriller „Mechanic: Resurrection“ (2016). Im Film transferiert Tommy Lee Jones in der Rolle von Max Adams, dem Hauptcharakter, das Monument in die Küstenstadt Varna am Schwarzen Meer. Im Film gibt Adams ein Vermögen aus, um ein Denkmal für den Kommunismus zu restaurieren, um es in seine Festung mit einer versteckten U-Boot-Basis zu verwandeln.

Viele Menschen in Bulgarien lehnen es ab, das Monument zu konservieren, weil sie sich mit dem ehemaligen Regime nicht identifizieren wollen. Dora Ivanova ist die Architektin hinter dem Projekt der Restauration von Busludscha. Sie ist 32 Jahre alt und hat in Berlin studiert. Für sie ist Freiheit der wichtigste Wert. Busludscha entdeckte sie zufällig während ihres Studiums. Wo die meisten ein Problem erblickten, hatte sie eine Vision: Totalitäre Regimes zerstören die Spuren der Vergangenheit, nicht die Demokratie, die gibt das Recht auf Meinungsfreiheit und bereichert. Es ist wichtig, einen Dialog zu führen, um sich zu erinnern und zu wissen, was passiert ist, damit wir die Fehler nicht wiederholen. Im Besucherstrom liege eine ungenutzte Möglichkeit für die Region: Ziel ist es, das kulturelle Potential zu nutzen, um Toleranz aufzubauen. Der Wert des Ortes liegt in seinem Widerspruch. Ihre Idee ist, einen Ort zu schaffen, der Menschen zusammenbringt, und das Monument zu einem versöhnlichen Symbol mit dem Vergangenen umzugestalten. Der Wandel ist herausfordernd, die Botschaft müsse sein: Bulgarien ist bereit, sich mit der Geschichte zu versöhnen. Den Weg in eine bessere Zukunft fortzusetzen, ohne den zurückgelegten Weg zu vergessen.

Radina Velcheva
Galabov-Gymnasium, Sofia



Wer wie ich Gelegenheit hatte, die herzzerbrechenden Szenen, das Zusammenbrechen der Betroffenen, das Jammern und Schreien von Müttern und Kindern, die Selbstmorddrohungen anzuhören sowie Selbstmordversuche anzusehen, der konnte schließlich nicht mehr mitun“, schreibt Paul Grüninger, Schweizer Grenzpolizist. – Die Wärme des Wohnzimmers löst die eisige Winterluft beim Eintreten in Dieter Roduners Haus in Rapperswil ab; er ist der Enkel von Paul Grüninger, der in den Jahren 1938 und 1939 viele jüdische Flüchtlinge vor der nationalsozialistischen Verfolgung rettete. In der kleinen, gemütlichen Küche sitzt der 72-jährige Dieter Roduner in blauem Pullover

Rettenungen während des Zweiten Weltkriegs gesprochen, erinnert sich Dieter Roduner. Sein Großvater sei ein bescheidener Mann gewesen und habe nie bereut, was er getan hat. „Er habe sich nie für das Urteil geschämt, denn er habe getan, was er aufgrund seiner christlichen Weltanschauung als richtig empfand.“ Trotzdem muss das Urteil ein großer Einschnitt in seinem Leben gewesen sein. Von 1940 an arbeitete der ehemalige Primarlehrer als Vertretungslehrer und nahm Gelegenheitsjobs an, die Familie kämpfte mit der Armut. Ruth Roduner, Grüningers Tochter, musste ihren Sprachaufenthalt in Lausanne abbrechen und in St. Gallen arbeiten. Auch für sie war es schwierig, eine Stelle zu finden, sie durfte dann bei einer jüdischen Textilfirma arbeiten. Damit war

Grenzenlose Menschlichkeit

Der Schweizer Grenzbeamte Paul Grüninger rettete Juden vor den Nazis. Ein Gespräch mit seinem Enkel und einem Historiker.

und mit einer schwarzen Brille. „Mein Großvater war liebenswürdig, freundlich und geduldig, auch mit uns Kindern. Im Dorf war er ein geschätzter Mann.“ Im Jahr 1938, kurz bevor der Zweite Weltkrieg begann, war der damals 48 Jahre alte Paul Grüninger Polizeihauptmann der Kantonspolizei St. Gallen. Er arbeitete auch an der schweizerisch-österreichischen Grenze. Hitler hatte Österreich an das Deutsche Reich angeschlossen, Juden wurden aus dem Reich vertrieben. Heinrich Rothmund, Vorsteher des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, hatte am 19.8.1938 verfügt, dass Juden ohne Visum ausnahmslos und sofort an der Grenze zurückgewiesen werden müssten. „Die Schweizer Regierung sah sich nach Ende des Zweiten Weltkrieges auf der Seite der Gewinner und schrieb das unter anderem ihrer strengen Flüchtlingspolitik zu“, erklärt Stefan Keller, Historiker und Zürcher Autor. 1993 publizierte er das Buch „Grüningers Fall“. In einem Café am Bahnhof erzählt er von dem bescheidenen Hauptmann, auf den er vor knapp dreißig Jahren durch Zufall gestoßen sei. Der 64-Jährige erklärt, dass er eigentlich gar kein Buch über Grüninger geplant hatte. Er wurde angefragt, ein Buch über die Geschichte Grüningers zu schreiben.

Paul Grüninger rettete Flüchtlinge vor der nationalsozialistischen Regierung und ließ sie in die Schweiz einreisen, trotz des Einreiseverbots, das schweizweit seit August 1938 galt. Er datierte Einreisevisa vor, fälschte Einreisedokumente und arbeitete eng mit der Jüdischen Flüchtlingshilfe zusammen, die die Flüchtenden aufnahm oder ihnen half, weiterzureisen. 1939 aber wurde Grüninger aufgedeckt. In Bern wurde in Statistiken festgestellt, dass die jüdische Bevölkerung in St. Gallen ungewöhnlich stark gewachsen ist, und so wurde Grüninger denunziert. Er verlor seine Stelle als Hauptmann und hatte bis an sein Lebensende keine Festanstellung mehr, seine Pension wurde ihm aberkannt. Nach einem langen Prozess verurteilte das Gericht Grüninger 1940 zu einer Buße, in der Stadt verlor er sein Ansehen. Die Sankt Gallener verleumdeten ihn, und man warf ihm vor, die Geflüchteten bestochen und sie ausgeraubt zu haben oder gar selbst Nationalsozialist gewesen zu sein.

Heute sind diese Vorwürfe widerlegt. Nach dem Urteil zog Grüninger nach Au, wo er bis zu seinem Lebensende mit seiner Frau lebte. Er habe nicht viel von seinen

sie gezwungen, auf eine Matura und eine höhere Bildung zu verzichten. Trotzdem war es für sie selbstverständlich. Es gab in diesem Moment einfach keine andere Wahl, meint ihr Sohn.

Stefan Keller durfte die Überlebenden interviewen und sagt: „Für mich war es sehr beglückend, mit den überlebenden Flüchtlingen zu sprechen, eben weil sie überlebt haben.“ Er lächelt, als er sich erinnert. Die Geflüchteten wurden alle zum wieder aufgenommenen Prozess eingeladen. „Das erhöhte den Druck, denn man kann ihnen ja nicht sagen, dass sie noch leben, sei illegal“, erklärt er. Der Prozess wurde aufgrund seines Buches, „Grüningers Fall“, wieder aufgenommen.

Dieter Roduner findet, dass sein Großvater „moralisch“ schon 1968 rehabilitiert wurde. Es war ein Artikel vom damaligen Ständerat Willi Rohner erschienen, der aufdeckte, was kurz vor dem Zweiten Weltkrieg an der schweizerisch-österreichischen Grenze geschah. Der Artikel erregte viel Aufsehen, und die Empörung über Grüningers Urteil war groß. 1993 wurde er mit einem Schreiben der St. Galler Regierung politisch rehabilitiert, dennoch wurde das Urteil erst 1995 aufgehoben und daraufhin der Prozess wieder aufgenommen. Daraufhin wurde Grüninger rechtlich rehabilitiert und entlastet.

Die Schweizer Regierung war überzeugt, dass „ihre Migrationspolitik sie auf die Seite der Gewinner brachte“, sagt Keller. Trotzdem herrschte in der Schweiz kein Krieg, und zu dieser Zeit war diese Bewahrung, dieser Schutz das größte Ziel. Umso wichtiger sei es, sich heute kritisch mit der Geschichte der Schweiz auseinanderzusetzen, meint Keller. Einen weiteren Schritt in diese Richtung machten die Gründer der Paul Grüninger Stiftung im Jahr 1998. Sie ruft seine Taten immer wieder in Erinnerung. „Wir wollen Leute ehren, die Mut und Menschlichkeit bewiesen haben“, sagt sein Enkel. Roduner war mit seiner Mutter Mitgründer. Auch in der Schweiz hatte der Krieg extreme Konsequenzen und Auswirkungen. Diese müssten aufgearbeitet werden, und zwar von jeder Generation aufs Neue, meint Keller. „Es ist wichtig, dass die Geschichte nicht vergessen wird, auch wenn es manchmal einfacher scheint. In der Schweiz war der Antisemitismus auch präsent – nur war er eben still.“

Elisa Wiedemann, Kantonsschule Trogen

Was wirklich bleibt

Erst verurteilt, dann geehrt: Paul Grüninger.

Ein Archivar findet vieles in Ordnung.

Bulgarien und der brutale Beton: Busludscha.

Dort ist heute schon alles von gestern

Mit der Zeit wird im Münnerstädter Stadtarchiv fast jeder aktenkundig

Das hier ist eines unserer ältesten Bücher, das wurde 1460 begonnen“, sagt Klaus Dieter Guhling, nachdem er einen Metallschrank geöffnet und den in einem Schutzkarton verpackten Band hervorgeholt hat. Dass das Buch sehr alt sein muss, kann man ihm deutlich ansehen. Trotzdem ist es dem Stadtarchivar, der ein kariertes Hemd und Cordhose trägt und eine Halbglatze hat, möglich, dort niedergeschriebene Namen und Ämter zu entziffern. Im Stadtarchiv von Münnerstadt, einer Kleinstadt in Unterfranken, befinden sich in den Regalen viele weitere alte Bücher, deren Ledereinbände von der Zeit gezeichnet sind, außerdem sicher verstaute Urkunden und beschriftete Papierkartons. Im Flur, von dem die verschiedenen Räume im Keller ein, hängen in chronologischer Reihenfolge Bilder von Münnerstädter Bürgermeistern, von Studiengenossenfesten des örtlichen Gymnasiums und von Szenen aus dem Münnerstädter Heimatspiel, das seit knapp hundert Jahren aufgeführt wird. „Ganz allgemein haben Archive die Aufgabe, Schriftgut dauerhaft zu bewahren, vor Schäden zu schützen und auf Nachfragen entsprechende Auskünfte zu geben. Das Stadtarchiv ist gewissermaßen das Gedächtnis der Stadt“, sagt Guhling lächelnd. Der 82-Jährige findet sich jeden Vormittag von Montag bis Freitag nach seinem täglichen Morgenspaziergang im Archiv ein, das dann von zehn bis zwölf Uhr geöffnet ist. Meist bleibt er noch eine Stunde länger.

Das erste Mal zufällig vom städtischen Archiv und seinem Standort gehört hatte der ehemalige Latein- und Deutschlehrer 1972. Damals begann die kommunale Gemeindegebietsreform, durch die mehrere kleine Landkreise und Gemeinden zusammengeschlossen wurden. So sollten die einzelnen Archivbestände der vorher unabhängigen Dörfer ins Münnerstädter Stadtarchiv eingegliedert werden. Dies war ein großes Thema im Stadtrat, wo Guhling sich kurz darauf zu engagieren begann. Aufgrund der bevorstehenden Bestandsvergrößerung suchte man nach jemandem, der den Posten des Stadtarchivars, der vorher nur sporadisch besetzt war, übernahm. Außerdem waren größere Räumlichkeiten nötig, die Wahl fiel auf die Zehntscheune, die früher als Kornspeicher und dann als Volksschule genutzt wurde. Sie musste saniert werden, das war 1982 abgeschlossen. Im selben Jahr fand sich ein pensionierter Schullehrer als Stadtarchivar, der die nächsten Jahre die Archive der zehn eingemeindeten Dörfer in das nunmehr gemeinsame Stadtarchiv eingliederte. Dies war noch nicht abgeschlossen, als dieser 1987 aus gesundheitlichen Gründen gezwungen war, die Leitung des Archivs abzugeben. Daraufhin hat sich Guhling als Nachfolger für diese Aufgabe beworben.

„Jahrelang konnte ich die Arbeit im Stadtarchiv gut neben meinem Lehrerberuf her leisten, freilich mit Hilfskräften, die damals als Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vom Arbeitsamt bezahlt waren. Seit meiner Pensionierung habe ich ja sowieso Zeit, solange meine Gesundheit es erlaubt, das weiter zu betreiben“, sagt Guhling. Auch heute arbeitet er nicht allein. Schon seit mehr als zwanzig Jahren ist an den meisten Tagen eine Mitarbeiterin ebenfalls im Archiv. Außerdem haben die beiden drei freiwillige Helfer, die sich in der Regel wöchentlich für ein paar Stunden dort einfinden.

Die Frage, wer die Leitung des Archivs nach ihm einmal übernehmen kann, bleibt offen, auch wenn er und seine Mitarbeiter sich bereits seit mehreren Jahren nach einem potentiellen Nachfolger umschauen.

In den mittlerweile 35 Jahren, die Guhling dort ehrenamtlich tätig ist, hat sich das Archiv stark verändert. War es am Anfang ein zwar langer, aber einzelner Raum, so nimmt es heute das halbe obere Stockwerk sowie zwei Lagerräume im Keller ein. Heute wie damals sind in dem Gebäude außerdem weitere städtische Einrichtungen wie Feuerwehr und Stadtkapelle untergebracht.

Doch auch inhaltlich hat sich das Archiv über den Kernbestand hinaus vergrößert. Als solchen bezeichnet Guhling das im Rathaus entstandene Schriftgut, das er in die vier Kategorien Urkunden, Amtsbücher, Aktenfaszikel und Rechnungsbestände unterteilt. Teilweise befinden diese sich in Ordnern, überwiegend in beschrifteten Kartons, geordnet nach Stadtteilen und versehen mit Ziffern. Diese Nummerierung unterliegt dem sogenannten Einheitsaktenplan, allgemein gültig für Kommunalarchive. Die Unterbringung in Kartons ist deswegen nötig, weil die Schriften so vor Licht geschützt sind. Schädlingsbefälle gab es bisher nicht, Temperaturschwankungen können vermieden werden und stellen keine Gefahr dar, erklärt der Archivar. In den Lagerräumen im Gewölbekeller, in denen Schriften verstaubt sind, die man nur selten benötigt, ist durchgehend ein Entfeuchter aktiv.

Jeden Tag wird im Archiv die aktuelle Seite für Münnerstadt aus der Lokalzeitung ausgewertet, wobei die Artikel ausgeschnitten und in Register nach Themen eingeordnet werden. Am Ende jeden Jahres gibt der Stadtarchivar in Auftrag, dass alle Zeitungsseiten mit der Münnerstädter Berichterstattung zu einem Band zusammengefasst werden. Aufgrund dessen sind immer mehrere Exemplare jeder Zeitungsausgabe nötig. Guhling erinnert sich an ein Ereignis, das er als eine Sternstunde bezeichnet: „Als die örtliche Zeitungsredaktion ihre Räume verlagert hat, sollten ältere Zeitungsbestände weggeworfen werden. Und da kam eines Morgens eine Mitarbeiterin und sagte: ‚Herr Guhling, Herr Guhling, die schmeißen Zeitungsblätter auf die Straße.‘ Da bin ich dann natürlich sofort hingerannt und habe ‚Halt, Halt‘ gerufen“, erzählt er lachend. „Das waren nicht weniger als 280 gebundene Bände, die die komplette Zeitung des Landkreises von 1970 bis 2001 beinhaltete, also dreißig Jahrgänge. Da haben wir also, ohne einen Pfennig aufwenden zu müssen, die Bände fürs Archiv gewonnen.“

Mittlerweile sind hier Hunderte Festschriften, Jahresberichte und Abzeitungen der umliegenden Schulen, Pfarrblätter sowie an die dreitausend Plakate zu finden. Außerdem gibt es eine kleine Bibliothek. Die Bücher sind geschichtlichen, lokalen und regionalen Inhalts und können ausgeliehen werden. Es gibt eine große Fotosammlung, überwiegend in Form von Dias. Guhlings Enkel erinnert sich gut daran, wie ihr Großvater ihnen den Diakasten aufgeschlossen hat, in dem die „Bilderlein“ durch die helle Beleuchtung gut betrachtet werden können. Die Fotos zeigen Gebäude der Stadt, Szenen von Veranstaltungen oder Münnerstädter. Oft stammen die Bilder aus Nachlässen. Da drei städtische Fotoläden dem Archiv ihre Negativ-Bestände übergeben haben, gibt es viele Porträts oder Hochzeitsbilder. Sind die Namen bekannt, werden sie in die Personenkartei einsortiert. Hier kann der Archivar nicht jedem Einblick geben, auch wenn viele aus öffentlichen Quellen stammen, wie etwa Berichte oder Sterbeanzeigen in der Zeitung.

„Ich bin einfach ein Sammlertyp. Diese Sammeltätigkeit kann ich hier bestens ausleben, und zwar sinnvollerweise. Und dann ist es natürlich toll, Menschen bei ihren familiengeschichtlichen Fragestellungen weiterzuhelfen.“ In einem Notizbuch hat er alle Anfragen aufgeschrieben. 2022 waren es bis November 62 Anfragen, im Jahr davor 79. Laut Guhling sind dies weniger als in den Jahren vor Corona, wo er immer mit 120 Anfragen rechnen konnte. „Erst vor Kurzem hat jemand beispielsweise seine leiblichen Eltern und Vorfahren gesucht und sich an mich gewandt. Er ist dann tatsächlich mit der Münnerstädter Familie, aus der er stammte, zusammengekommen. Ein anderes Mal haben Amerikaner Nachforschungen über ihre Vorfahren angestellt, die vor über 100 Jahren von hier ausgewandert sind. Ich konnte sie dann zu ihren noch heute hier lebenden, entfernten Verwandten vermitteln.“ Dass er die einzige noch vorhandene komplette Seite der Münnerstädter Lokalzeitung von 1884 bis 1932 aus Privathand gewinnen konnte, hält er selbst für die wichtigste Einzelerwerb seiner bisherigen Amtszeit.

Anna Guhling, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium, Münnerstadt

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen

An dem Projekt
„Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, Inda-Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Bad Oeynhausen, Immanuel-Kant-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Französisches Gymnasium, Schadow-Gymnasium, Anna-Freud-Oberschule, Wilma-Rudolph-Oberschule · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Bückeburg, Gymnasium Adolphinum · Burg-Hausen, Aveninus-Gymnasium · Cottbus, Pücklergymnasium · Dortmund, Ballettzentrum Westfalen · Dresden, Martin-Andersen-Nexo-Gymnasium · Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium · Erlangen, Ohm-

Gymnasium · Erlenbach, Hermann-Staudinger-Gymnasium · Esslingen am Neckar, Theodor-Heuss-Gymnasium · Fellbach, Gustav-Strösemann-Gymnasium · Frankfurt am Main, Begemann-Schule, Otto-Hahn-Schule, Helene-Lange-Schule, Heinrich-von-Gagern-Gymnasium · Freiburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium · Freigericht, Kopernikusschule · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Fulda, Marienschule, Pre-College Hochschule · Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Hamburg, Goethe-Gymnasium · Hanau, Hohe Landesschule · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Holzminden, Campe-Gymnasium · Homburg, Christian-von-Mannlich-Gymnasium · Itzehoe, Kaiser-Karl-Schule · Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium · Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium · Karlsruhe, Tulla-Real-Schule · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, Ernst-Barlach-Gymnasium, Humboldt-Schule, RBZ Wirtschaft, Thor-Heyerdahl-Gymnasium · Kleve, Joseph-Beuys-Gesamtschule · Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Konstanz, Geschwister-Scholl-Schule · Konz, Gymnasium · Koprivnica (Kroatien), Gimnazija Fran Galovic · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Leipzig, DIFA Schulen gGmbH Bildungszentrum Leipzig, Fachschule für Sozialwesen · Leverkusen, Freiherr-vom-

Stein-Gymnasium · Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium · Lunzenau, Evangelische Oberschule · Mühlheim am Main, Montessori Gesamtschule · München, Asam-Gymnasium, Städtisches Louise-Schroeder-Gymnasium · Münnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharer-Gymnasium · Nürtingen, Philipp-Matthäus-Hahn-Schule · Oberursel, Gymnasium · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Oldenburg, Freie Waldorfschule · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Prüm, Regio-Gymnasium · Rosenheim, Karolinen-Gymnasium · Rottenburg, Eugen-Bolz-Gymnasium · Saarbrücken, Gymnasium am Schloss · Schorn-dorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Videm Pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wolfsburg, Neue Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Zagreb (Kroatien), Ill. Gimnazija · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Stadelhofen, Kantonsschule Zürich Nord · Zuoz (Schweiz), Lyceum Alpinum Zuoz

